

# Triers ältester Schauspieler

## Überlegungen zu einer römischen Bronzestatue

Von Sabine Faust

Im Jahr 1993 kam aus dem Boden des römischen Trier eine kleine Bronzestatue ans Licht, die ein ausgesprochen seltenes Motiv zeigt. Leider wurde das Objekt erst im bereits vom Herkunftsort im Stadtgebiet abgefahrenen Aushub entdeckt. Daher läßt sich die Fundstelle nicht mehr mit letzter Sicherheit feststellen. Wahrscheinlich aber stammt die qualitätvolle Statue aus dem Bereich der Ausgrabungen auf dem Viehmarkt. Das Original befindet sich im Besitz des Finders. Für die Sammlungen des Rheinischen Landesmuseums Trier wurde eine kolorierte Kunststoffkopie angefertigt (EV 1993,34).



Abb. 1 Bronzestatue. M. 1:1.

Die fast vollständig erhaltene Statuette (Abb. 1 a-d) mißt 9,3 cm. Wie bei Arbeiten dieses kleinen Formats die Regel, ist sie voll gegossen. Dargestellt ist eine stark bewegte Gestalt im langen Gewand. Eigenartig und überdimensioniert wirken auf den ersten Blick der Kopf und das Gesicht mit seinen großen hohlen Augenöffnungen und dem leicht verzerrt aussehenden Mund. Die Betrachtung vor allem der Rückseite liefert die Erklärung für diese Besonderheiten: Den Kopf bedeckt eine Maske. Diese und die charakteristische Bekleidung zeigen, daß die Darstellung dem Genre „Theater“ zuzuordnen ist.

Das mitttelgescheitelte Haar der Maske reicht in plastisch gebildeten Partien bis über die Ohren. Kräftige Strähnen fallen lose auf die Schultern. Über der Stirn faßt ein Band das Haar zu einem Schopf zusammen. Es handelt sich demnach wohl um eine weibliche Maske. Ihr Gesichtsteil ist mit einem helmartigen, offensichtlich harten Element verbunden, welches den festen Halt auf dem Kopf sichert. Am unteren Rand, der sich recht hoch am Hinterkopf befindet, steht dieser Helm weit ab. In Kaltarbeit ist auf seiner Kalotte schematisch mitttelgescheiteltes Haar angegeben. Vier Einzelsträhnen fallen auf Rücken und Schultern. In den großen Augenöffnungen der Maske sind die eingetieften Augensterne sichtbar.



Das bodenlange Gewand ist typisch für Schauspieler; aber auch die Musen tragen es. Seine langen, engen Ärmel reichen bis zu den Handgelenken. Am Hals schließt es gerade ab. V-förmige Falten bedecken die Brust. Von der hochsitzenden Gürtung aus reichen Steilfalten bis zum Boden. Sie werden nur durch die Schrittstellung der Beine bewegt. Vollständig verdeckt sind die Füße. Über den Rücken fällt bis zum halben Unterschenkel ein schmales Manteltuch, von dem aus zwei Zipfel über die Schultern nach vorne gelegt sind.

Die Gestalt spielt den Doppelaulos (lateinisch: *tibiae*), ein flöten- oder eher schalmeiartiges Blasinstrument mit zwei im spitzen Winkel auseinandergespreizten Rohren. Die Hände fassen die beiden gleichlangen Aulosrohre an ihrem unteren Ende. Das linke blieb komplett erhalten, mit einem kleinen Aufsatz in einem Griffloch etwa in der Mitte. Das rechte Rohr ist zwischen dem Ansatz am Mund und der Hand weggebrochen. Die für eine Theatermaske vergleichsweise klein erscheinende Mundöffnung erklärt sich wohl dadurch, daß die Mundstücke der beiden Aulosrohre sie verdecken.

Zum Klang des Instruments dreht sich der Oberkörper des Dargestellten leicht nach rechts; sein Kopf ist zur Seite und etwas nach hinten geneigt. Wie im Tanz ist das rechte Bein vorgesetzt, das linke zurückgestellt. Beide Knie werden dabei etwa gleichstark gebeugt. Dieses flott erfaßte Bewegungsschema zeigt, daß die Bronzestatuetten einem qualitätvollen Vorbild nachempfunden wurde.

Das Spiel des Doppelaulos ist eine für den Träger einer Theatermaske unübliche Tätigkeit. Dadurch daß die Maske das Aufblasen der Wangen behindert, wird das Spiel sicher wesentlich erschwert. Mir ist bisher keine weitere Darstellung eines Aulospielers mit Theatermaske bekannt geworden.

Wen stellt die Statuette aus Trier dar? Der Doppelaulos ist das Attribut der Euterpe, der Muse der Aulodie, d.h. der vom Spiel des Aulos begleiteten lyrischen Dichtung. Auf dem um 300 n. Chr. entstandenen „Monnusmosaik“ aus Trier ist Euterpe dargestellt, wie sie den durch die Beischrift benannten Dichter Agnis (wohl Hyagnis) das Aulosspiel lehrt. Das Instrument besteht aus zwei langen Einzelrohren mit mehreren Aufsätzen in den Grifflöchern. Ähnlich dargestellt sind auch die beiden Aulosrohre, die die laufende Euterpe auf dem 1995 gefundenen Musenmosaik von Vichten (Luxemburg) in den Händen hält.

Die neun Musen werden zwar häufig mit Masken dargestellt, doch sind diese ihnen eher als Attribute beigegeben. Vor dem Gesicht werden sie von ihnen nicht getragen. Musiker im griechischen Theater und Straßemusikanten treten nicht mit Vollmasken auf. Demnach wird es sich weder um eine Darstellung der Euterpe noch um die eines Musikers handeln.

Die Kombination von bodenlangem, hochgegürtetem Gewand und Maske tragen nur die Schauspieler der attischen Tragödie und Komödie. Sowohl männliche als auch weibliche Rollen werden von Männern verkörpert. In der Regel spielen die Darsteller jedoch selbst keine Instrumente. Wenn dies allerdings zur Rolle gehört, erscheint es denkbar. Unter den uns vollständig erhaltenen klassischen Werken gibt es jedoch kein Stück, das hier in Frage käme.

Vom attischen Komödiendichter Phrynichos, einem Konkurrenten des Aristophanes, ist uns ein Stück mit dem Titel „Mousai“, d.h. „Die Musen“ leider nur in wenigen Fragmenten überliefert (Hinweis K.-P. Goethert, Trier). Im Jahre 405 v. Chr. erzielte es beim attischen Fest der Lenäen gegen Aristophanes „Frösche“ den zweiten Platz. Thema der „Musen“ war wohl ein Dichterwettbewerb mit den neun Musen als Kampfrichterinnen. Möglicherweise bildeten sie nicht nur den Chor, sondern traten auch in der Handlung auf. In diesem Fall würde die Rolle der Euterpe von einem männlichen Schauspieler im langen Gewand, mit weiblicher Maske, den Doppelaulos spielend, dargestellt, genau so, wie unsere kleine Statuette aus Trier es zeigt.

Wenn diese Hypothese zutrifft, wäre die wohl im 2. oder 3. Jahrhundert n. Chr. nach älterem Vorbild geschaffene Bronzestatuetten die älteste Schauspielerdarstellung aus Trier.

#### **Literatur**

Zu Maskendarstellungen: C. Robert, Die Masken der neueren attischen Komödie. 25. Hallisches Winkelmannsprogramm (Halle 1911). - M. Bieber, Die Denkmäler zum Theaterwesen im Altertum (Berlin und Leipzig 1920). - A. K. H. Simon, Die Szenenbilder der griechischen „Neuen Komödie“ (Emstetten 1938).

Zu den Musen des Phrynichos: W. Schmid, Geschichte der griechischen Literatur I. Die klassische Periode der griechischen Literatur (München 1946) 138-139.

#### **Abbildungsnachweis**

Abb. 1 a-d RE 93,99/30; 20; 24; 22.

Fotos: Th. Zühmer.